Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 3 (1847-1848)
Heft: 1

Artikel: Das schweizerische Seminar
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865995

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das ſchweizeriſche Seminar

für Bildung von Erzieherinnen iſt den 19. Juli mit den zwei erſten unterſten Klaſſen der Muſterſchule eröffnet worden.

„Aber warum, wozu auch? Wir haben ja gute Lehrer und wollen keine Lehrerinnen; wir wollen gute Hausfrauen und gute Mütter, keine „„gelehrten"" Frauen."

Dankt Gott, wenn Ihr gute Lehrer habt und dankt ihnen mit verehrender Anerkennung. Aber wie ſolltet Ihr deßwegen keine Lehrerinnen brauchen? Weil Ihr einen guten Hut habt, wollt Ihr deßwegen weniger einen Rock? Oder macht gutes Fleiſch Euch das Brod überflüſſig?

Doch ich gebe mich zufrieden, wenn nur der Zweck erreicht wird. Ihr wollt gute Hausmütter. Wir wollen hier von den Kenntniſſen und Fertigkeiten, die gute Hausmütter nicht entbehren können, nicht einmal reden. Aber den Sinn, den ſie haben müſſen, hat der Lehrer dieſen? Es iſt nicht möglich, wenn der Lehrer ein rechter Mann iſt. — Die tauſend Kleinigkeiten, für die eine gute Hausfrau ein offenes Aug' haben muß, wie ſoll der Lehrer es ihr geben? — Die tauſend Kleinigkeiten, die ſie in ſo viel Annehmlichkeiten des Lebens verwandeln ſoll, — wie will der Lehrer machen, daß ſie's kann? — Die tauſend Kleinigkeiten, in denen ſie groß ſein ſoll, ja in denen faſt allein ſie ihre Größe bewähren kann, wie will der Lehrer ſie hindurch führen? — Kann man geben, was man ſelber nicht hat? Man kann davon reden, man kann es klar definiren, man kann es „warm" ans Herz legen — aber dort bleibt's auch liegen, — hinein und ins Leben über geht es ſo nicht. Wie eindringlich lehrt das die tägliche Erfahrung!

„Aber der Lehrer ſoll auch die Mädchen nicht zu Haushälterinnen bilden; das iſt Sache der Mütter." Und wenn aber das Mädchen keine Mutter hat, die es ihm lehren kann oder

mag? Sollte nicht dafür geſorgt werden, daß alle dazu geführt würden?

Ihr wollet gute Mütter. Gute Mütter! Schönes, heiliges Wort! Sprecht es nicht leichtfertig aus! Gute Mütter, alſo Frauen voll ſtiller Selbſtverläugnung, voll treuer Hingabe, voll ſchönen, weiblichen Sinnes und Geſchickes, Frauen, groß und ausgezeichnet in ihrer Art. Wie will der Lehrer ſie in ihrer weiblichen Art groß machen? — „Das ſoll er auch nicht; das Mädchen ſoll das im Familienkreiſe von der Mutter ſich aneignen, von ihr die ſchöne Weiblichkeit lernen; der Lehrer ſoll es nur unterrichten.“ — Und nochmal, wenn das Mädchen keine ſolche Familie, keine ſolche Mutter hat, von der es das Alles lernen könnte? — ſollte nicht allen möglich gemacht werden, ſich zu guten Müttern zu bilden? —

Der Lehrer ſoll alſo nur unterrichten. Aber der Unterricht ſelber, ſollte er nicht die ganze Erziehung weſentlich unterſtützen? oder ſoll er eine Inſel ſein, die das Mädchen vom Feſtlande ſeines Lebens entfernt? Soll der Unterricht, dem man mehr als die Hälfte der ſchönſten Jahre widmet, nur auf Buch und Schule gebannt bleiben, oder ſoll er endlich einmal mit dem ganzen erziehenden Leben in die innigſte Wechſelwirkung gebracht werden? — Und wie könnte das der Lehrer, der dem Mädchen in ſeinem ganzen Leben und Weben ſo fern ſteht, ja fern ſtehen ſoll, wie ſoll ſein Unterricht und des Mädchens praktiſches Gemüths- und Berufsleben ſich gegenſeitig bedingen und durchdringen?

Aber, ſagen die Männer, das Wiſſen der Frau iſt zu begränzt, zu unklar, um den Unterricht für Mädchen übernehmen zu können. Wirklich? — Aber Ihr verlangt ja gerade, daß die Mädchen nur zu guten Hausfrauen gebildet, ja nicht „gelehrt“ werden! Und doch wollet Ihr einem bischen Wiſſen das opfern, was Euch an unſerm Geſchlecht als weſentlich erſcheint! Mit andern Worten: „Die Frauen können kaum wenig genug wiſſen; folglich müſſen wir Männer ſie unterrichten.“ Welch' ein Schluß! aber ſo gut wie folgender: „Da-

mit die Mädchen recht kindlich in weiblich-holder Schüchternheit aufwachſen, müſſen ſie in den Jahren, wo die erſten Blüthen ihres jungfräulichen Gemüthes ſich erſchließen, zu Männern in die Schule geſchickt werden." — Und das findet man ganz in der Ordnung. Aber daß eine erzogene Frau ſich in den Kreis der Mädchen wage, das will man nicht dulden! Im ſchönen Kreiſe jüngerer Schweſtern lehrend, arbeitend und betend zu leben, das ſoll der Weiblichkeit, es ſoll der künftigen Mutter ſchaden!! — Und dieſe Mutter, der man früher die Fähigkeit für den Lehrberuf abſprach, was ſoll ſie nun nicht Alles können! Sie ſoll den Töchtern, den Söhnen, dem Vater, dem ganzen Hauſe Alles ſein. Aber wie auch um Gottes willen, wenn ſie nicht genug Geiſt und Kenntniſſe für den Unterricht der Mädchen, nicht Energie, ſittliche Kraft genug hat, um einen Mädchenkreis recht zu leiten?

Es wäre wohl traurig, wenn unſer Geſchlecht ſich nicht für den Lehrberuf eignete. Woher ſollten Euch denn die guten Hausfrauen und Mütter kommen? Ihr könnet die Hausfrau mit ihren tauſend ſchönen Kleinigkeiten nicht und für dieſelben nicht bilden und nicht das Weib voll ſtiller Selbſtverläugnung, voll treuer Hingabe, voll ſchönen weiblichen Sinnes und Geſchickes. Und in tauſend und tauſend Familien fehlt die Mutter, die es ihren Töchtern geben könnte. Ja, ſie fehlt noch größtentheils der Maſſe des Volkes, des armen Volkes, das wegen ökonomiſchen und ſittlichen Verfalles oft verachtet, immer geſtraft lebt, welcher Verfall allein ſicher und dauernd durch gute Mütter in Maſſe gehoben werden kann.

Dafür nun, nämlich durch eine zweckmäßige Bildung von Erzieherinnen mitzuwirken, daß ſolche Mütter, die den Willen und die Kraft haben, ihre Kinder gut zu erziehen, in immer größerer Maſſe das Familien- und Volkswohl fördern, dafür iſt das Seminar errichtet.

„Es iſt alſo darauf abgeſehen, die Lehrer zu verdrängen und Lehrerinnen an ihre Stellen zu bringen, ſagt man. Das Seminar will nicht, was es nicht kann; es will Niemanden

verdrängen. Hoffentlich wird aber einſt über unſern Gräbern eine Zeit aufgehen, die das Bedürfniß nach Lehrerinnen anerkennen und befriedigen wird. Das Seminar aber will ſeinen Zweck zunächſt erreichen, indem es Lehrerinnen für die jetzt ſchon ihnen offenen Stellen bildet. Solche Stellen bietet nicht nur das Ausland, die Schweiz ſelber beſchäftigt hunderte von Lehrerinnen. Wenn die im Seminar gebildeten Lehrerinnen Vorzüglicheres leiſten als andere, ſo wird man ſie da und dort gerne anſtellen. Das Seminar hofft auch, es werden immer mehr Väter ihre Töchter lieber zweckmäßig als nach der Mode erziehen laſſen und z. B. ihre Töchter ſtatt ins Welſchland — (von wo ſie oft viel Welſches, aber wenig genug für die gute Hausfrau und Mutter bringen) — ins Seminar ſchicken. Das Seminar will alſo Niemand verdrängen, aber es will den jungen Mädchen unſers theuren Vaterlandes eine helfende Hand reichen, gute Erzieherinnen, gute Hausfrauen und Mütter zu werden.

„Wer iſt aber die, welche das Seminar gründen und dasſelbe leiten will? Hat ſie die wiſſenſchaftliche und praktiſche Befähigung dazu?"

Das iſt eine natürliche und billige Frage. Es gibt Leute, die aber mit der Antwort ſchon fertig ſind, diejenigen, welche die Sache nicht wollen oder die Perſon nicht mögen. Nach dem Urtheile dieſer iſt denn nicht nur die Sache unnütz und unpraktiſch, ſondern die Perſon, die ſich an die Spitze ſtellt, hat nicht die rechten Grundſätze und iſt ganz „unpraktiſch"

Ueber meine Grundſätze kein Wort. Sie liegen offen dar auf Dutzend und Dutzend Seiten der „Erzieherin"; ſie ſtellen ſich klar heraus in dem Leben und Weben meiner Anſtalt. Wer unparteiiſch urtheilen will, der prüfe zuvor. Aber unpraktiſch — ja, daran muß wohl was ſein. Ich wurde immer von denen, die mich näher kannten, herzlich geliebt — und „wußte es nie zu benutzen!" — Ich war ſchon lange Lehrerin und „verdiente viel Geld" und in den ſchwachen Kaffee fiel mehr als einmal eine ſtarke Thräne, weil mich hun-

gerte und ich kein Brod kaufen konnte. (Dieſes Geſtändniß mögen mir die verzeihen, die mich ſo innig liebten und ſo was nie ahnten). Auch bei meiner erſten Bewerbung um eine öffentliche Anſtellung machte man mir den Vorwurf, ich ſei unpraktiſch, weil ich Katholikin in einer proteſtantiſchen Stadt* mich meldete, ohne einen Gönner zu haben, ohne nur irgend ein Mitglied der Behörde von ferne zu kennen, ohne es nur zu wagen, bei dieſen Mitgliedern Schritte zu thun oder für mich thun zu laſſen, allein auf Gott und mich ſelbſt vertrauend, d. h. auf das zu beſtehende Examen. Gott half mir, ich wurde gewählt. Nach fünf oder ſechs Jahren nahm ich meine Demiſſion und verließ die theure Stadt, wo ich nicht nur ökonomiſch ſehr gut ſtand, ſondern wo ich auch ſo viel, viel Liebe und im Umgang mit ausgezeichneten Menſchen ſo viel Herrliches fand. — Wie „unpraktiſch" war's, die ſchöne, ſichere Exiſtenz an eine mühevolle und ſehr unſichere zu vertauſchen! Es drängte mich, eine eigene Erziehungsanſtalt zu gründen.

Ich that's ohne irgend eine Protektion, ohne nur außerhalb meines nächſten Kreiſes bekannt zu ſein. 600 Frkn. Erſpartes nahm ich mit. Nur ſo wenig? Was machte denn die unpraktiſche Perſon mit ihrem Einkommen? Sie hatte eben nicht nur für ſich zu ſorgen. Aus dieſen 600 Frkn. mußte die erſte Einrichtung beſtritten werden. Aber Gott ſegnete Alles.

Mißverſtändniſſe wegen Erfüllung des Pachtvertrages von Seite der Behörden und die allmälig gewonnene Einſicht, daß der abgelegene Ort für die Ausbildung der Zöglinge nicht ganz geeignet ſei, beſtimmte mich nach einigen Jahren wieder fortzuziehen. Aber wohin? — dahin, wo die Zöglinge am meiſten gewinnen konnten. Nach meinem Dafürhalten war's Zürich. Aber den Ort zu verlaſſen, wo ich immer 30 bis 40 Zöglinge hatte, der nun einmal als Erziehungsanſtalt bekannt war, wo man wohlfeil lebte — und in eine Stadt zu

---

* Aarau.

ziehen, wo Alles theuer iſt, wo ich ganz unbekannt und wieder ohne alle Protektion war, das war wieder ſehr „unpraktiſch“. Alles mißrieth es mir. Meine Freunde fürchteten, ich werde mein Erworbenes wieder verlieren und ſo meine Wirkſamkeit ſelber beſchränken. Gott ſegnete aber wieder Alles. Ich lebe hier ſeit 6 Jahren glücklich in meiner blühenden Anſtalt. Meine Zöglinge ſind geliebt und füllen, mit wenig Ausnahmen, ihren Berufskreis in Schule und Haus ſo befriedigend aus, daß ich hoffen darf, trotz meines „unpraktiſchen“ Weſens die hohe Aufgabe zum Segen meines theuern Vaterlandes löſen zu können. Aber neben meiner ſchönen Anſtalt, „in der ja ich auch Gutes thun kann,“ mir noch die Laſt des Seminars aufzubürden und dieſes Seminar in einer Zeit, wo Alles Partei iſt, nicht zur Sache einer Partei zu machen ſuchen, es ohne die Gunſt, ohne den Schutz irgend einer Partei anzufangen — das iſt ja das am meiſten Unpraktiſche bei der Sache. Nun ich kann nichts dagegen ſagen. — Wenn es unpraktiſch iſt, einer Idee, ſeiner beſſern Ueberzeugung, einem hohen Zwecke zu leben, wenn es unpraktiſch iſt, dabei auf die Unterſtützung edler Menſchen aller Parteien zu hoffen, und durch und durch auf Gottes Hülfe zu vertrauen — ja, dann bin ich unpraktiſch.

Aber mit welchen Mitteln ich das Unternehmen beginne, fragen viele. Es bedarf Lehrkräfte, die viel Geld koſten, es bedarf ein Lokal, das viel Geld koſtet u. a. m. Auch gibt das Seminar nicht nur einige Freiplätze, ſondern läßt ſich von allen ſeinen Zöglingen wenig bezahlen. Sind die Beiträge ſo reichlich ausgefallen?

Von zwei Orten der Landſchaft des Kantons Zürich ſind unterſchriebene Liſten für Beiträge ans Seminar eingekommen, eine mit Frkn. 554, die andere mit Frkn. 610; beide Summen vertheilen ſich auf 8 Jahre, ſo daß das Seminar während 8 Jahren jährlich 145½ Frkn. zu beziehen hat. Alle andern eingekommenen Liſten zuſammen verſprechen jährlich Frkn. 50 auch während 8 Jahren. An vielen Orten (in Zürich ſelber auch) hat man der theuren Zeit wegen das Sammeln von

Beiträgen eingeſtellt. Dieſe Frkn. 195 pr. Jahr ſind alſo die mir während 8 Jahren für's Seminar zugeſicherte Unterſtützung. Dank den edlen Gebern! Aber hundert Briefe habe ich geſchrieben, noch mehr geſprochen, noch viel mehr hören müſſen, für — gar nichts. Wie langſam ſind die Leute oft zum Geben, wie ſchnell, den Stab über etwas zu brechen! — Was ich Jahre lang in heißen Tagen und mancher langen Nacht mit meinem Leben mühevoll genährt, das wurde verlacht, gegeiſelt, auch mißtrauiſch abgewieſen! —

Alſo nicht mit großer, menſchlicher Hülfe, ich fange das Seminar an im Vertrauen auf Gott, der ſo oft das Menſchenherz gewendet und auch oft durch ſchwache Kräfte ſich verherrlicht! Meine Zeit, mein Geld, meine Kräfte will ich der Idee opfern, die Gott mir anvertraute. Ich will damit nicht groß thun. Ich habe ja nicht viel zu geben, und gebe es nicht ſo heroiſch, wie große Menſchen es geben, ſondern ſchwer. Erröthend will ich's offen geſtehen, daß Arbeit und Mühe mir oft ſchwer fällt, daß ſeit einer Reihe von Jahren ich in meinem Hauſe an alle Bedürfniſſe eines komfortabeln Lebens gewöhnt wurde, die ich nicht mehr ſo leicht miſſen könnte. Darum wehrten mir auch meine Angehörigen und Freunde das Unternehmen, aus Beſorgniß, daß ich mein Vermögen, meine Unabhängigkeit und meine Geſundheit dabei opfere, ohne die Fortdauer des Seminars damit ſichern zu können. Ich muß es dennoch auszuführen ſuchen. Ich kann nicht anders als glauben, edle Menſchen werden dem Unternehmen hülfreiche Hand bieten, und Gott, der mir immer noch ſo gnädig geholfen, werde auch dieſe Arbeit ſegnen!